

Andrea Maurer

Die dreifachen Verneinungen des Julius Deutschbauer

Auf seinen Plakaten steht Julius Deutschbauer immer ganz still. Im echten Leben jedoch ertappt man den Deutschbauer'schen Körper so gut wie nie im ruhenden Zustand. Julius Deutschbauer ist nämlich ein notorischer Schaukler. Zuweilen scheint es, als wäre eine eigenwillige Mechanik in seinem Inneren am Werk. Als hätte er eine Uhr verschluckt. Zumindest bewohnt er einen Körper, der so tut, als ob.

Aber wie tickt Deutschbauer wirklich? Ist er wirklich selbst? Wie viele Selbste hat er? Der Plakatapparat, den er seit nunmehr 30 Jahren akribisch ausbaut, entpuppt sich zunehmend als papierene Zeitmaschine. So etwas wie ein zweidimensionales Räderwerk, angetrieben durch Deutschbauers Gegengegengewegungen. Nicht, dass er je das ihm innewohnende Schaukeln nach Funktionalität oder Effizienz überprüft hätte, aber das dadurch angekurbelte Oszillieren zwischen *Entweder mit ohne* und *Oder ohne ohne* hat Deutschbauer perfektioniert. Damit schraubt er sich unnachgiebig in gesellschaftliche Gärungsprozesse, verzahnt politisches Ungemach mit literarischen Zitaten und übt sich im Rollen- und Nebenrollentausch. Ob als Geisha oder Kurt Waldheim, als Alice Schwarzer oder Leibniz, als Hitler oder Schlepper, als Flüchtling oder Kleist: Deutschbauer schlüpft für seine Plakat-Aktionen dienstbeflissen in jedwede Rolle. Der dazu notwendige Grobianismus geht ihm leicht von der Hand. Dass unter den mittlerweile 208 Plakaten einige bittere Bissen zu finden sind, stört ihn keineswegs. Er ist ein Künstler mit Hang zu adstringierenden Geschmacksrichtungen, der seinen Gästen immer wieder gerne eine Tasse Bittertee anbietet. Aber auch darüber hinaus hat er als Gastgeber einiges zu bieten. Mitunter füttert er seine Besucherinnen mit erlesenen Zitaten, die er aus einem stets anwachsenden Fundus schöpft.

Seit mehreren Jahren verübt Deutschbauer immer wieder Plakat-Anschläge auf Möbelstücke. Hierzu taucht er tief in die Stapel seines Plakatlagers hinein und trägt schichtweise Material früherer Zeiten ab. Wer sein Lager kennt, der weiß, dass man dort nur mühselig – in Zentimeterschritten – vorankommt. Die Ausgrabungen dauern oft Tage; in jenen Phasen ist Deutschbauer wegen schlechten Empfangs telefonisch nicht erreichbar. Sind die Plakat-Artefakte erst einmal ausgehoben und zur Arbeitsstätte befördert, versinkt Deutschbauer in wochenlanger Reiß- und Klebetätigkeit. Wie die Raupe Nimmersatt frisst er sich durch die Abbilder seiner Selbste der vergangenen drei Jahrzehnte, reißt dort ein Bein ab, klebt da einen Arm hin, entzweit Buchstaben, multipliziert Köpfe. Auf den Sitzflächen, Stuhlbeinen, Rückenlehnen und Tischplatten, auf denen er die Plakatfragmente neben-, über- und untereinander kleistert, kommt es stellenweise zu einem ziemlichen Gedränge. Kaleidoskopisch schauen Deutschbauers unzählige Augen, blättern seine aberhundert Hände in abertausend Büchern. Dutzendfach stehen seine ausgerissenen Beine in alle Richtungen.

Zählte man die Schaukelbewegungen zusammen, die der Körper Deutschbauer während all dieser selbstvervielfachenden Arbeitsvorgänge vollführt, könnte man sich ausrechnen, dass es sich mit seiner Arithmetik der Verzettelung vorne und hinten immer nur knapp ausgeht. Deutschbauer ist nicht der Typ, der sich gerne zusammenreißt, obgleich er im Zerreißen seiner Ichs ein wahrer Champion ist.